



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0/30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettzeile 0/50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0/10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Wirtschaftlichkeit und Menschlichkeit.

Überall in Deutschland ertönt der Ruf nach einer Steigerung der Arbeitsleistungen. Wollen wir allen Anforderungen gerecht werden, die an uns gestellt werden zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden, wollen wir uns den früheren Platz auf dem Weltmarkt wieder erobern, so müssen wir mehr leisten und klüger arbeiten als bisher. Das ist die Mahnung, die unaufhörlich an unser Ohr schallt. Verbilligung der Produktionskosten und zugleich Steigerung der Produktionsleistungen lautet die Parole. Was die erste Forderung anbetrifft, so soll das erreicht werden durch den Abbau der Löhne und Gehälter — nicht etwa der Gewinne der Unternehmer. Und die zweite Forderung glauben ihre Befürworter durch Verlängerung des Arbeitstages und Steigerung der Arbeitsanstrengung erfüllen zu können. Man sieht hieraus deutlich, daß die Befundung unseres Wirtschaftslebens sich vollziehen soll auf Kosten der wertvollsten Berufsstände, Arbeiter, Angestellte und Beamte, natürlich sind die gehobenen Angestellten und Beamten davon ausgeschlossen, sollen gezeugen werden, länger und angestrengter zu arbeiten und sich mit einer niedrigeren Bezahlung zu begnügen. Ein Rezept, das geboren ist aus dem Geiste des Kapitalismus, der den Profit höher wertet als das Wohl des Proletariats, ein Rezept, das besungen auf den heftigsten Widerstand der klugen und bewußten Proletarier steht und dessen Durchführung die heftigsten, erbittertesten und langwierigsten Kämpfe nach sich ziehen muß.

Zweifellos ist die Steigerung der Arbeitsleistung ein erdverdienendes Ziel, weil darauf die Möglichkeit beruht, mehr gebrauchen und besser leben zu können. Da die Bedürfnisse der Menschen ständig zunehmen, nach Menge und Beschaffenheit, da sich unser Bedarf erweitert und vervielfacht, müssen mehr Gebrauchsgüter geschaffen und mehr Dienste geleistet werden. Das haben die Menschen seit Jahrtausenden instinktiv empfunden, zugleich aber haben sie auch die ganz richtige Ueberzeugung gehabt, daß die Steigerung der Arbeitsleistungen nicht erreicht werden darf durch eine Schädigung der Menschen. Die Produktionskraft der menschlichen Arbeit soll gesteigert und die Arbeitsmühe soll vermindert, mit einem Minimum von Arbeit soll ein Maximum von Erfolg erzielt werden — diese Absicht zielt sich wie ein roter Faden durch die Menschheitsgeschichte hindurch. Zu dem Zwecke haben die Menschen Werkzeuge und funktionelle Arbeitsmaschinen hergestellt, Tiere gezähmt und zur Arbeit abgerichtet, Naturkräfte in den Dienst gezwungen und neue, bessere Arbeitsarten erfunden. Technisch höhere Arbeitsbedingungen zu schaffen, um mit weniger Arbeit höhere Erträge herauszuwirtschaften, das ist das Ziel menschlichen Strebens. Leider hat es der Kapitalismus fertiggebracht, die Erzeugnisse der Technik zum größten Teil in die Taschen der Kapitalisten zu stecken und die Arbeitsmühe der Unterschichten zu vermehren, und auch heute noch will das Ausbeutertum hohe Ueberflüsse erzielen ohne Rücksichtnahme auf die Arbeitskraft, die Gesundheit und das seelische Wohlbefinden der Arbeiterklasse.

Die kapitalistische Arbeitsweise beruht auf dem Grundsatze der Wirtschaftlichkeit: es soll planmäßig, sorgfältig, sparsam und mit Ueberzeugung gearbeitet und gewirtschaftet werden, jede Kräfteersparnis und Kräftevergeudung soll vermieden, die Maschinen, Werkzeuge und Anlagen sollen geschont, die Arbeitskräfte sollen schonend behandelt und mit den Arbeitsstoffen soll sparsam umgegangen werden. Das ist ja an und für sich sehr gut und schon, aber zum Unglück für das Proletariat bekränkt sich dieser Grundsatz der Wirtschaftlichkeit lediglich auf die Produktionsmittel, die sachlichen Bedingungen der Wirtschaft, die lebendige, menschliche Arbeitskraft wird schonungslos ausgebeutet, wenn das Kapital seinen Raubtierinstinkten freien Lauf lassen kann. Hierin ist das Unglück des Proletariats zu erblicken: das Unternehmertum nimmt zwar Rücksicht auf die Produktionsmittel, weil ihre Ueberreinerzeugung oder Neuananschaffung Kosten verursacht, während die Neubeschaffung von Arbeitskräften sich ohne nennenswerten Kostenaufwand vollzieht. Wenn Maschinen und Anlagen verschleißt, wenn Pferde kaputtgearbeitet, wenn Arbeitsstoffe vergeudet werden, so muß der Unternehmer bedeutende Summen aufwenden, um den entstandenen Schaden wieder gutzumachen, wenn aber ein Arbeiter aufgearbeitet worden oder gestorben ist, so wendet sich der Unternehmer an den Arbeitsnachweis und läßt sich einen neuen kommen. Daraus erklärt sich der unbestreitbar vorhandene Zustand, daß Sachen und Tiere für den Kapitalisten Wert haben, weshalb er sie schont, daß aber die Menschen für ihn keinen Wert haben, weshalb er Raubbau mit ihnen treibt. Der Kapitalismus als System schadet auf den Grundsatze der Wirtschaftlichkeit, den Grundsatze der Menschlichkeit tritt er mit Füßen. Das hat sich besonders in den Anfängen der kapitalistischen Produktionsweise gezeigt, als Millionen von proletarischen Männern, Frauen und Kindern in der rücksichtslosesten Weise zugrunde gerichtet wurden. Es hat großer Kämpfe und vieler Mühe bedurft, ehe das Kapital

gezeugen werden konnte, halbwegs menschlich mit den Unterschichten umzugehen. Auch heute noch hält der kapitalistische Geist der Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht die Unternehmer gefangen und läßt sie unser Wirtschaftsleben von rein wirtschaftlichen, nicht von menschlichen, Gesichtspunkten aus betrachten.

Demgegenüber betont der Sozialismus die rein menschliche Seite der Frage. Er geht davon aus, daß der Arbeiter als Mensch einen Wert hat, und zwar einen höheren Wert als die Produktionsmittel, und daß im Arbeiter der Mensch geschoht werden muß. Er huldigt dem Grundsätze, daß wir erst Menschen und dann Arbeiter sind, daß wir arbeiten, um zu leben, daß wir aber nicht leben, um zu arbeiten, und daß deshalb das Menschtum in den Vordergrund gedrängt werden muß. Neben der Wirtschaftlichkeit soll die Menschlichkeit als Leitfaden über unsern wirtschaftlichen Tun und Lassen schweben. Hier scheiden sich die Wege zwischen Sozialismus und Kapitalismus: auch der Sozialismus tritt ein für Wirtschaftlichkeit und hohe Arbeitsleistungen, aber dies Ziel soll nicht erreicht werden auf Kosten der Arbeitskraft, der Gesundheit und des seelischen Wohlbefindens der proletarischen Schichten. Deswegen erstreben auch wir eine hochentwickelte Technik und möglichst vollkommene Arbeitsmethoden, darum wollen auch wir pflichtgemäß und sorgsam arbeiten, damit jede Verschwendung von Arbeitskräften vermieden und mit Werkzeugen, Maschinen, Anlagen und Tieren schonend umgegangen wird, wogegen wir uns aber auf entschiedenste Wehren, das ist die Absicht der Kapitalisten, die höheren Erträge aus unseren Knochen herauszuschinden. Aus diesem Grunde betämpfen wir eine überlange Arbeitszeit und eine überhohe Arbeitsanstrengung. Dem dadurch würden die Arbeiter und Arbeiterinnen körperlich, geistig und seelisch geschädigt werden. Aus diesem Grunde verurteilen die Arbeiter den Kollisionskurs gegen die Kapitalisten. Die Erigerung der Arbeitsleistungen, die wir erstreben, soll daraus entspringen, daß sie dem Wohl der Allgemeinheit dienlich, aus der inneren Anteilnahme an unserer Tätigkeit, aus der Lust und Liebe zur Arbeit. Hohe Arbeitsleistungen lassen sich nicht erreichen durch Schächernächte, ausgemergelte, überbürdete Arbeiter, die mit Mühe und ohne Anteilnahme ihre Arbeit verrichten, sie sind nur möglich bei einer guten Lebenshaltung, bei ausreichenden Löhnen und bei körperlicher und geistiger Frische, die das Ergebnis einer vernunftgemäßen Arbeitsweise ist. Die Erfahrung hat es ja gelehrt, und wird es auch weiter lehren, daß die kapitalistischen Methoden, die Arbeitsleistung zu steigern, falsch sind und das gerade Gegenteil bewirken, daß aber eine sozialistische Arbeitsweise den Erfolg für sich hat. Nur Blindheit, Vorurteil und kurzfristige Selbstsucht können dies bestritten. Wer offenen Auges ins Wirtschaftsleben blickt, der erkennt, daß nur die Menschlichkeit im Grunde mit der Wirtschaftlichkeit unser Land und Volk gesund machen kann.

Die Reichstagswahlen.

Die Wahlen zum neuen Reichstag brachten keiner Partei den erwünschten vollen Erfolg. Während der Wahlagitiation wurde von den Reichsparteien dem deutschen Volke alles, was es sich irgend wünschen konnte, versprochen. Wir Arbeiter wissen, wie die Deutschnationalen und ihr Anhang gegen die wertigste Bevölkerung sich verhalten werden. Aufgestärkte Proletarier werden den Herren die Befolgung leisten, ihre Art, das Volk zu regieren, ist aus der Zeit vor dem Kriege genugsam bekannt. Wir bedanken uns vor einer Auserhebung dieses Polizeistaates. Und doch hat es viele Arbeiter und Arbeiterinnen gegeben, kleine Angestellte und Beamte, die verärgert durch die wirtschaftlichen Zustände einer der vielen „Volks“parteien ihre Stimme gegeben haben. Man sieht überall in den Städten junge Arbeiter und Angestellte, die laut ihre gute patriotische Gesinnung bekunden, sich mächtig in die breite Brust werfen und die bekannnten Lieber mit den Endreimen auf Out und Blut, auf Herz und Schmerz und himmelwärts ufo. singen. Wie kommt das, hören wir fragen. Wer ist so töricht, nach einem neuen Kriege zu verlangen, die Schreden und Folgen des verlorenen sollten doch zu denken geben!

Diese jungen Leute waren im Jahre 1914 noch Kinder und sind erst nach dem Kriege groß, wenn auch nicht stark geworden. Ihnen schwebt der Krieg noch als Kampf Mann gegen Mann vor, sie haben keine Ahnung davon, was es heißt, Soldat zu sein und in die Schlacht zu ziehen, die mit Kriegsmaschinen ausgefochten wird. Sie sind voll romantischer Ideen, die künstlich genährt werden. Politisches und wirtschaftliches Denken macht ihnen Unbehagen, ist langweilig und trocken, sie halten jeden für einen Feigling, der nicht wie sie den gleichen „Mut“ zeigt, mit der Waffe in der Hand ufo.

Offen heraus gesagt, an der Erziehung dieser jungen Leute ist schwer gesündigt worden. Nicht nur vor denen, die ihre verlorenen Regierungsherrschaft jammern und

den alten Nachtwächterstaat herbeisehnen, nein auch von der älteren Arbeiterschaft. In den Gewerkschaften hat man einfach keine Zeit gehabt, die vielen neu zugelaufenen Mitglieder auch wirklich zu Gewerkschaftlern zu machen. Die Unternehmer haben schon dafür gesorgt, daß die Verbandsleitungen durch fortwährende Lohnverhandlungen ständig in Atem gehalten wurden. Für andere Arbeiten und für die Notwendigkeit, den jungen Mitgliedern die Zusammenhänge und das Wesen der Wirtschaft klarzumachen, blieb keine Zeit. Lohnerhöhungen wurden verlangt, daneben hätte alles andere zurückzutreten. Jetzt sehen wir die Folgen. Jetzt wissen wir aber auch, was nachgeholt werden muß. Und hier wollen wir heute, da es möglich ist, mit unserer Arbeit einsehen. Nur ganz oberflächlich haben wir das Gebiet gestreift, das später eingehend und oft behandelt werden muß und soll.

Ueber die Stärke der Parteien im nächsten Reichstag haben sich die Mitglieder schon durch die Tagespresse unterrichtet. Die sozialdemokratische Partei, die die freien Gewerkschaften im Parlament stets wirksam unterstützt, hat einen großen Teil ihrer Mandate verloren, die Kommunisten können einen erklecklichen Gewinn buchen. Leider kann man von der SPD. nicht behaupten, daß sie die freien Gewerkschaften kräftig unterstützt. Die Leitung dieser Partei, wenn auch nicht alle Mitglieder und erst recht nicht alle die Männer und Frauen, die einen kommunistischen Stimmzettel abgegeben haben, bekämpft die freien Gewerkschaften.

Eine Anzahl hervorragend tätiger Gewerkschaftler zieht in den neuen Reichstag ein. Wir nennen Robert Dismann, den Vorsitzenden des Metallarbeiterverbandes, August Bren, Vorsitzender des Fabrikarbeiterverbandes, Oswald Schumann, Vorsitzender des Bergarbeiterverbandes, Joseph Simon, Vorsitzender des Schuhmacherverbandes, Fritz Husemann, Vorsitzender des Bergarbeiterverbandes, außerdem Peter Grafmann, 2. Vorsitzender des DGB., und Siegfried Lufhäuser, Vorsitzender des Kfz-Bundes, Georg Schmidt, Vorsitzender des Landarbeiterverbandes. Die Liste ist nicht vollständig wiedergegeben, wir sehen jedoch, daß auch die tüchtigsten Gewerkschaftsführer unter den Parlamentsmitgliedern vertreten sind.

Der Ausgang der Wahl war kein Sieg für die Arbeiterschaft. Die parteipolitische Zerfahrenheit der Arbeiter hat hauptsächlich diese Niederlage verursacht. In den Gewerkschaften haben wir dafür zu sorgen, daß die Arbeiter aller politischen Richtungen erfasst werden, um so dem Streit der Parteien eine einzige wirtschaftlich organisierte Arbeiterschaft entgegenstellen zu können.

Die Frauenerwerbsarbeit.

Fast allen Untersuchungen über die Frauenarbeit haftet der Mangel an, daß sie meist von Männern vorgenommen werden, die beim besten Willen die Art und Eignung der Frau für die Erwerbsarbeit, die komplizierten seelischen Zustände der Frau nicht gebührend zu würdigen verstehen. Lassen wir ruhig die geistige Ueberlegenheit des Mannes, die oft nur eine eingebildete ist, völlig außer acht, schon allein seine hervorragende Stellung in der Gesellschaft trotz aller Gleichberechtigungsbefreiungen und -erfolge führt höher unbewußt zu einer Einschätzung der Frau, ihrer Tätigkeit im Erwerbsleben, ihres Wünschens und Wollens, die einer rein objektiven und gerechten Beurteilung abträglich ist. Geht man nun erst in die Masse der männlichen Berufsarbeiter, so wird man dort einer Beurteilung und einer Einschätzung der Frauenarbeit begegnen, die uns immer wieder die Verpeilung von Aufklärung über die Stellung der Frau im Erwerbsleben dringend zur Pflicht macht. Nur der moralischen Ueberlegenheit eines verhältnismäßig kleinen Kreises ist es zu danken, daß nicht öffentlich die schiefen Ansichten vieler zum Ausdruck kommen, und die tatkraftige Mühsale aufgestärkter und selbstbewußter Frauen hat mit dazu beigetragen, daß heute die Arbeiterin im Betrieb und im Haushalt nicht mehr der rücksichtslosen Ausnutzung preisgegeben ist. Mancher von den Herren der Schöpfung wird sich getroffen fühlen und auf seine offen ausgesprochene Meinung für volle politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung der Frau verweisen. Aber ist's damit schon getan? Sehen wir uns doch um in den Schreibstuben und Arbeitsstätten, wenn dort für diese Ziele Welt und menschlich eintritt, inwiefern in der Familie für die schwere operierende Arbeit der Frau Erleichterungen geschaffen werden, wer ihnen hilft und sie entlastet nach Berufen und Können. Manches oder vieles muß besser werden, wir sind über die Anfänge noch keineswegs hinaus.

Oft ist an dieser Stelle von der wirtschaftlichen Macht der erwerbstätigen Frauen gesprochen worden. Den Kolleginnen wurde offen heraus gesagt, sie hätten sich zielbewußt und energisch und mehr als bisher für die Besserung ihrer sozialen Lage zu regen, sie sollten die Arbeit nicht allein

Ihren Kollegen überlassen. Dadurch würde der Ansehen erweckt, als seien sie zufrieden. Der Erfolg war immer nur gering. Manche werden die Bedeutung ihrer Teilnahme an Organisationsleben nicht ganz erfasst haben, andere waren zu gleichgültig oder trösteten sich, es wird auch ohne unsere Mitarbeit gehen, es ist ja bisher ganz gut gegangen. Das ist natürlich ein schwerer Irrtum, ihr passives Verhalten bringt stets Rückschlüsse. Nur ständig sich steigende Mitarbeit im Verein mit den männlichen Mitgliedern wirkt nutzbringend für sie und auch für andere Kreise der außerhalb unseres Berufes tätigen Frauen und Mädchen. Kein Gewerbe ist in sich so abgeschlossen, daß Einrichtungen und Verhältnisse nicht auch für andere Berufswege mittelbare Einwirkung hätten. Es ist darum notwendig, einen Überblick über die Frauenerwerbsarbeit zu verschaffen, der es ermöglicht, Art, Erscheinungen, Anfang und Auswirkungen der beruflichen Tätigkeit der Frauen zu verstehen und richtig zu werten.

Anna Geyer hat in einer fleißigen Arbeit ein Mittel dazu gegeben, das dem gedachten Zweck entspricht. Die Verfasserin hat sich das dantenswerte Ziel gesetzt, durch eine Untersuchung der Entlohnung der Frauenerwerbsarbeit, ihres gegenwärtigen Standes und ihrer Folgen Material zu liefern für die Arbeit an der Verbesserung der Lage der Arbeiterinnen. Die Arbeit soll dazu beitragen, der Erkenntnis von der Bedeutung und der Dauer der Frauenerwerbsarbeit eine größere Geltung zu verschaffen. Sie will helfen, Schwierigkeiten abzukürzen, die sich für die Frauen aus der Epoche des Uebergangs von rein hauswirtschaftlicher Tätigkeit zur Erwerbsarbeit ergeben. Diese Schwierigkeiten sind in der Wirklichkeit oft ein wahres Martyrium für die erwerbstätige Frau. Sie entstehen hauptsächlich aus der Ueberlastung der Frauen durch die gleichzeitige Erfüllung von Berufs-, Hausfrauen- und Mutterpflichten.

Hier spricht zu uns eine Frau, die weiß, um was es sich handelt und auf was es ankommt. Schon aus diesem Grunde ist es gut und nützlich für unsere Mitbürger, und vor allem für unsere Funktionäre und Zahlstellenleiter, den Untersuchungen von Anna Geyer eingehende Beachtung zu schenken. Ob die Verfasserin jedesmal mit ihren Ansichten das Richtige trifft, kann nicht allein ausschlaggebend für die Beurteilung ihrer Arbeit sein. Wichtiger erscheint, daß hier Anregungen und Material gegeben werden, die Stoff zum Nachdenken enthalten.

In steigendem Maße verlangen die Unternehmer in den Jahren vor dem Kriege nach der billigen Arbeitskraft. Die niedrige und durchaus ungenügende Bezahlung der Männerarbeit war ihnen noch zu hoch. Durch Einstellung von Frauen und Mädchen in die Betriebe, die, wie wir wissen, in unserem Gewerbe über Gebühr ausgenutzt wurden, glaubten sie das Mittel gefunden zu haben, auf die Löhne der Männer zu drücken. Die gewerkschaftliche Erfassung der weiblichen Arbeiter verhinderte zum großen Teil diese üblichen Absichten. Außerdem wurde durch die industrielle Entwicklung die Nachfrage nach un- und angelernten Arbeitern, die das Hauptkontingent unter den Frauen stellen, besonders regte. Bis zum Kriege zeigte sich eine stetige Zunahme der Frauenerwerbsarbeit, die nach einem Rückgang in der ersten Kriegshälfte während der letzten Kriegsjahre weiter im Zunehmen begriffen war. Aber auch nach dem Kriege sehen wir daselbe Bild. Die Frauenerwerbsarbeit steigt ständig und hat heute einen Umfang angenommen, der über den vor dem Kriege hinausgeht. Die Verfasserin kommt nach Unterlehung der statistischen Unterlagen, die allerdings nicht lückelos sind, zu dem Ergebnis, daß der Anteil der Frauen an der Produktion in den Jahren nach dem Kriege stärker geworden ist, als er vor dem Kriege war. Vergleicht man nämlich bei den versicherungspflichtigen Krankenkassenmitgliedern die Zahlen der Männer mit denen der Frauen, so ergibt sich, daß am 1. Januar 1914 von 100 Kassenmitgliedern 29,6 weiblichen Geschlechts waren, diese Zahl hat sich bis zum 1. Januar 1924 auf 35,3 erhöht. Sie war allerdings während des Krieges noch höher und betrug 51,2 im Jahre 1918 und ist seit 1919 nach den veröffentlichten Zahlen nur unter 34,6 gesunken.

*) Anna Geyer. Die Frauenerwerbsarbeit in Deutschland. Preis 2.— Mr. Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei, Jena.

Henry Ford.

Der Name Henry Fords, des amerikanischen Automobilkönigs, ist wiederholt in Deutschland genannt worden. Zuerst während des Weltkrieges, als er seine „Friedensexpedition“ nach Europa unternommen hatte. Dann — wir nehmen an zu Unrecht — als Geldgeber des deutschen Faschismus. Und in den letzten Wochen las man von seinen Niederlassungsabsichten in Schweden und Dänemark, um auch Kontinentaleuropa für seine Automobile zu erobern. Vor allem aber hat das kürzlich auch in deutscher Uebersetzung erschienene Buch des amerikanischen Großindustriellen „Mein Leben und Wert“ Aufsehen erregt. Daß in diesem Buch ungewöhnliches stecken muß, bezugen folgende Sätze, die wir einer kurzen Vorbesprechung der „Sozialen Bauwirtschaft“ entnehmen: „Was Ford in seinem Wert an technischen, wirtschaftlichen und philosophischen Gedanken bietet, ist für die weitere Entwicklung der Wirtschaft und Gesellschaft von einschneidender Bedeutung. Wir können uns nicht gut vorstellen, daß dieses Buch nicht eine Revolution der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt herbeizuführen sollte. ... Wir tragen kein Bedenken, daß wir, wenn wir die Macht dazu hätten, jeden an verantwortlicher Stelle im öffentlichen und wirtschaftlichen Leben stehenden Menschen zwingen würden, dieses Buch zu lesen.“ Die „Soziale Bauwirtschaft“ ist das trefflich geleitete Organ des Verbandes sozialer Baubetriebe, jener genossenschaftlichen Unternehmungen, die in großem Maße und mit erfreulichen Erfolgen den Versuch einer praktischen Sozialisierung unternommen haben. Wenn die geistigen Führer dieser proletarisch-sozialistischen Schöpfung von den Wirtschaftseinstellungen und Wirtschaftsabsichten des amerikanischen Großindustriellen mit solchem Respekt, ja mit solcher Begeisterung sprechen, so muß sein Lebenswerk sicherlich der Beachtung und des Studiums gerade der Arbeiter würdig sein. Wenn irgendeiner, so ist Henry Ford ein Mann des Erfolges. Als Sohn eines bescheidenen Farmers wirkte er sich auf die Technik. Sein aus dem praktischen Bedürfnis, wie aus dem Erfindungsdrang des geborenen Ingenieurs entstandenes Ideal ist der Bau eines Wagens ohne Pferde,

Als ungeeignetes Mittel zur Schaffung von Arbeitsgelegenheit bezeichnet die Verfasserin die „Verordnung zur Freimachung von Arbeitsstellen“, die in vielen Fällen zur Entlassung von verheirateten Arbeiterinnen geführt und keine Vermehrung von Arbeitsgelegenheiten für die Männer gebracht hat. Das stimmt schon. Es wird auch kaum auf Grund dieser Verordnung viel Männer gegeben haben, die an die Arbeitsplätze der Frauen gekommen sind. Hastig wurden die verheirateten Frauen, die einen vollbeschäftigten Ernährer haben, von ihren unbeschäftigten Kolleginnen abgelöst. Darum fand die Verordnung, die abgemindert bis zum 1. April 1922 bestand, wohl mehr die Zustimmung der unbeschäftigten Arbeiterinnen, die ihre Anwendung als einen Akt gerechten sozialen Ausgleich verlangten.

Der Kampf um einen gerechten Lohn für die weiblichen Mitglieder wird von den Gewerkschaften unausgesetzt geführt. In den Gewerben, da die Frauen in großer Zahl beschäftigt sind, wird naturgemäß auch die Entlohnung der Arbeiterinnen besonders heiß gestritten werden. Bei den Tarifverhandlungen werden gewöhnlich nur die Spitzenlöhne festgesetzt, die Arbeiterinnen erhalten davon einen mehr oder weniger hohen Anteil. Er ist um so geringer, je schwächer die Arbeiterinnen im Verhältnis zur Zahl der Beschäftigten im Gewerbe gewerkschaftlich organisiert sind. Ihr Anteil am Spitzenlohn steigt mit zunehmender Organisationszugehörigkeit. Wo den Arbeiterinnen eines Berufes, wie im Buch- und Steindruckgewerbe, bestimmte Berichtigungen zugewiesen sind, bilden sie organisatorisch zusammengefaßt eine Macht, mit der der Unternehmer durchaus rechnen müssen und die sie auch im Ernstfalle respektieren. Haben die Arbeiterinnen das erst alle eingesehen, werden die Klagen über ungenügende Bezahlung, die jetzt nur zu berechtigt sind, auch verschwinden. Heute werden die Kämpfe um einen gerechten Lohn auch für die Frauen fast nur von den Männern geführt. Darin liegt eine Gefahr für die Festlegung der Frauenlöhne, weil nicht allein die Verhandlungsleitungen zentral für das Reich oder für einen Bezirk oder Ort die Löhne regeln, sondern auch betriebsweise über besondere Leistungszulagen verhandelt wird. Wer ist dort Verhandler und sind die Arbeiterinnen stark genug bei diesen Verhandlungen vertreten? Das Ergebnis aller Lohnverhandlungen richtet sich, steht man hier vorerst von den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen ab, nach der Aktivität der verschiedenen Arbeitergruppen. Leer ausgehen oder ungenügend bedacht werden immer diejenigen, die sich nicht oder wenig bemerkbar rühren.

Die Verfasserin der Studie über die Frauenerwerbsarbeit kommt nach einer Gegenüberstellung von Frauen- und Männerlöhnen zu folgenden Schlußfolgerungen:

„In dem Maße, wie die Erkenntnis in das Bewußtsein der Allgemeinheit einbringt, daß die Frauenerwerbsarbeit weder für die einzelne Frau, noch für das ganze Wirtschaftsleben eine vorübergehende Erscheinung ist, haben sich auch die Frauenlöhne. Der Anschauungsunterricht der Kriegsjahre hat die psychologische Einstellung zur Frauenarbeit in vielen Kreisen verändert. Die Folgen dieser Veränderungen zeigen sich auf verschiedenen Gebieten. Sie sind auch deutlich erkennbar in der Entwicklung der Frauenlöhne im Verhältnis zur Entlohnung der Männer. Das Mädchen, das noch in dem Traum lebt, daß in wenigen Jahren der Mädchenlohn erreicht, der es von der Fron der Erwerbsarbeit befreien wird, und das deshalb seinem Beruf und seiner Bezahlung weniger innere Anteilnahme entgegenbringt, bildet heute nur noch die Ausnahme. An seine Stelle ist die moderne Frau getreten, die sich stark darüber ist, daß von ihrer Berufstätigkeit und von ihrer Energie, mit der sie für eine möglichst hohe Bezahlung ihrer Arbeit kämpft, ihre ganze soziale Lage entscheidend bestimmt wird, gleichgültig ob sie sich verheiratet oder nicht.“

Diese Auffassung wird selbst bei unsern Kolleginnen auf Widerspruch stoßen. So weit ist es nämlich noch nicht. Wir wollen jedoch nicht vorpreisen und den Kolleginnen das Wort geben, denen wir die Anschaffung des Buches dringend empfehlen. Der Verfasserin kann man dankbar sein über die verständnisvolle Behandlung des wichtigen Themas, die sie besonders auch in dem Kapitel über „die psychische Wirkung der Frauenerwerbsarbeit“ erkennen läßt. Uns allen aber wird dieses Buch erneut Anregung geben für die Arbeit auf gewerkschaftlichem Gebiet, um die wirtschaftliche Lage der Arbeiterinnen zu bessern. Da haben wir noch reichlich zu tun.

eines einfachen, dauerhaften und wohlfeilen Selbstfahrers. 1892 konstruiert er sein erstes Automobil. 1899 tritt er als leitender Ingenieur in den Dienst einer neugegründeten Gesellschaft, die sein nach den unangesehenen Erfahrungen der damaligen Ingenieure sollen Jahre verbesertes Fahrzeug herstellen will. Aber der kommerziell-spekulative Geist der Mittelhaber hindert die Verwirklichung seiner Pläne, sein Automobil durch möglichst rationales und verbilligste Fabrikation zum Massenartikel zu machen. Erst als er 1903 die Ford-Gesellschaft gründet und wenige Jahre später die Aktien des Unternehmens in seinen eigenen Besitz bringen kann, vermag er seine Ideen voll zu realisieren.

Diese Ideen gipfeln darin, das Automobil aus einem Luxusmittel der Reichen zum allgemeinen Gebrauchsgegenstand zu machen, dessen sich auch der kleine Geschäftsmann, der Farmer, ja der Arbeiter bedienen konnte. Statt der im Top unendlich wechselnden Luxuswagen, die durch sonstige Retardierungen lanciert wurden, mußte ein einfacher, billiger, aber dabei leistungsfähiger Gebrauchswagen geschaffen werden, der allen Ansprüchen des Verkehrs und der Erholung dienen konnte. Sollte der Wagen leistungsfähig und dabei so billig sein, daß sein Preis die Kaufkraft der Masse nicht übersteigt, so mußte er in seinem Einheitspreis herausgebracht werden, der die Massenherstellung ermöglichte. Diese Massenproduktion gestaltete dann die Verwendung des besten Materials und die unausgesetzte Verbesserung und Vereinfachung der Herstellungsmethode. Die Handarbeit konnte immer mehr durch Maschinenarbeit ersetzt werden, und der Hauptteil der Handleistungen wurde durch systematische Rationalisierung der Arbeitsmethode aus Grundentlastung gesteigert. Durch diese ertechnliche Verbesserung der Produktionsmethode, die das äußerste an Materialsparsamkeit und an Ertragskraft der menschlichen Arbeitskraft auszunutzen brachte, gelang es Ford, den Preis seiner Wagen derartig herabzusetzen, daß die Nachfrage nach diesem ebenso praktischen wie wohlfeilen Förderungsmitel in unbegrenzter Weise wuchs. Während von Ford im Jahre 1909/10 bei einem Preise von 950 Dollar 18 664 Automobile hergestellt wurden, war im Jahre 1916/17 bei einem Preise von 360 Dollar die

Die Riesenaussperrung der Bergarbeiter

haben die Grubenherren verfügt, da die schwer um ihr Dasein kämpfenden Arbeiter sich standhaft weigern, einen Verlängerung der Arbeitszeit zuzustimmen. Am 7. Mai ist die gesamte Arbeiterkraft ausgesperrt worden, um ihr das Recht auf die Siebenstundentag unter Tag und die Achtstundentag über Tag zu entreißen. Die Bergherren des Ruhrreviers begründen ihr Vorgehen mit den ihnen durch die Ricum-Berträge auferlegten Lasten. Sie wollen diese Lasten aber völlig auf die Arbeiter abwälzen. Seit Monaten haben sie Arbeitszeiterweiterungen erzwungen, die Löhne ständig herabgesetzt und durch fortgesetzte Tarifstriche die Arbeiter gequält. Jetzt soll dieser Zustand durch Zwangsbeschleisspruch verewigt und auch auf die an den Ricum-Berträgen nicht beteiligten Reviere ausgedehnt werden. Die Bergarbeiter haben sich nicht gewiegt, wirtschaftlich notwendige Ueberarbeit zu leisten. Sie haben schon monatelang Ueberstunden versprochen und waren auch jetzt dazu bereit, sofern ihnen das Recht auf die Siebenstundentag tariflich gewährleistet ist. Das Grubenkapital will aber keine tarifliche Anerkennung von Arbeiterrechten. Es verlangt die willkürliche Unterwerfung der Grubenkassen. Noch ehe die Bergleute zu dem Beschleisspruch des Arbeitsministeriums Stellung nehmen konnten, warfen die Grubenherren die Bergarbeiter auf die Straße. Das Recht ist auf Seiten der verarmten Bergarbeiter, die sich gegen diesen Ueberfall zur Wehr setzen.

Die deutsche Wirtschaft wird durch diese Aussperrung ganz unmaßbar geschädigt. Keine Mehrarbeit wird diese enormen Verluste decken können, die der Kohlerzeugung dadurch zugefügt werden.

Die Arbeiterkraft darf die Bergarbeiter nicht ihrem Schicksal überlassen. Die Vorstände des ADGB. und des AFD-Bundes rufen die Arbeiter und Angestellten auf, für die Aussperrten in allen Orten unverzüglich Sammlungen einzuleiten. Die Ortsausschüsse des ADGB. und die Ortsratler der AFD-Bundes werden ersucht, diese Sammlungen-tätigkeit durch geeignete Organisation und Propaganda sofort in die Hände zu nehmen. Die eingehenden Gelder sind an die Adresse: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Hermann Ruhe, Kassierer, Berlin S. 14, Inselstr. 6, zu übermitteln.

Der Kampf gegen die Bergarbeiterkraft ist der Hauptangriff auf den von der deutschen Arbeiterkraft verteidigten Achtstundentag. Dieser Angriff muß zunichte gemacht werden!

Unsere Kollegen und Kolleginnen werden ebenfalls mit den kämpfenden Bergarbeitern Solidarität üben und durch Geldmittel diesen aufgezwungenen Kampf, der für die Allgemeinheit gefährlich wird, wirksam unterstützen. Jeder gebe nach besten Kräften. Das ist die beste Hilfe.

Den Kommunisten gefällt die Taktik der Gewerkschaften schon wieder einmal nicht. Sie wollen den Riesenkampf der Bergarbeiter für ihre parteipolitischen Zwecke mißbrauchen. Der Vorstand des ADGB. legt dazu in einem Aufruf, nach dem sich unsere Kollegen und Kolleginnen unbedingt zu richten haben:

„Die Kommunisten wollen den Bergarbeitern die Solidarität verweigern. Sie fallen wieder den Gewerkschaften in den Rücken. In der „Roten Fahne“ fordert der Reichsausschuss der Gewerkschaftsopposition alle Arbeiter und Betriebsobleute auf, die Sammelstellen der Gewerkschaften zurückzuziehen. Dafür sollen die Betriebsobleute eigene Listen herausgeben und in jedem Betrieb zirkulieren lassen. Das gesammelte Geld soll nicht an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, sondern an die kommunistische Zentralstelle eingezahlt werden.“

Deutlicher und schärfer kann das Sachgefühl der kommunistischen Zerstörer gegen die Gewerkschaften nicht zum Ausdruck kommen, als in dieser schmachvollen Handlungsweise.

Voller Scham werden sich die Mitglieder der deutschen Gewerkschaften von dieser sogenannten „Opposition“ abwenden und nun erst recht ihre solidarische Pflicht gegenüber den ausgesperrten Bergarbeitern erfüllen.

Die Ortsausschüsse sind nunmehr genötigt, ihre Sammelstellen als solche des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes genügend kenntlich zu machen.

Zah der in den Ford-Werken hergestellten Automobile auf 785 432 angewachsen. Die Kriegsteuerung erhöhte dann den Nominalpreis etwas. Trotzdem konnte Ford bei einem Preise von 355—440 Dollar im Jahre 1920/21 1 250 000 Automobile herstellen. Seitdem ist diese Produktionsziffer von rund 4000 Automobilen pro Tag noch gewaltig weiter gewachsen! Aber nicht nur in bezug auf die Produktionsleistung hatte Ford beispiellose Erfolge. Auch der Gewinn hielt mit der Produktion gleichen Schritt. Als Ford sich durch Kauf der Aktien der Ford-Gesellschaft zu deren einzigem Besitzer machte, konnte er dafür 70 Millionen Dollar aufwenden. Und nicht nur diese Summe stellte reinen Geschäftsgewinn dar, sondern alle Betriebsverweigerungen, alle Experimente, alle Aufkäufe von Terrain, Eisenbahnen usw. wurden ausschließlich aus den Betriebsüberschüssen vorgenommen. Die Inanspruchnahme von Bankkredit verweigerte Ford grundsätzlich. Er will in keiner Weise dem Finanzkapital tributpflichtig werden. Er hat es auch nicht nötig; gehört er doch zu den allerreichsten Männern Amerikas.

Was aber besonders wesentlich ist: dieser Großindustrielle hat kein Kleinunternehmen nicht aufgebaut auf Kosten seiner Arbeiter, sondern, wenn wir seiner Darstellung glauben dürfen, stets für relativ hohe Entlohnung seiner Arbeiter Sorge getragen. Reineswegs aus reiner Philantropie, sondern aus wirtschaftlicher Gesichtspunkte. Immer wieder betont er, daß nur eine arbeitsfreie, nämlich auf entlohnung, fröhlich ernährte und in keiner Weise überanstrengte Arbeiterkraft einen produktiven und vorrilligsten Betrieb gestattet. Deshalb habe er seinen Arbeitern stets über dem Durchschnitt stehende Löhne gezahlt, nämlich einen Mindestlohn von 5, ferner 6 Dollar pro Tag. Aber das sei wohlverstanden der Mindestlohn, mit dem sich nur 40 Proz. seiner Arbeiter begnügen müßten; 60 Proz. erzielten höhere Löhne. Auch herrschte seit vielen Jahren der Achtstundentag in seinen Betrieben.

Ford erklärt alle Unternehmer für Klumper, die einen Mehrgewinn durch niedrige Entlohnung oder gesteigerte Ausnutzung ihrer Arbeiter herauszufischen suchen. Nur eine Arbeiterkraft, die mit Lust und Hingabe arbeite, mache

